



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Jesuiten-Orden nach seiner Verfassung und Doctrin, Wirksamkeit und Geschichte

Huber, Johannes

Berlin, 1873

die Jesuiten in Spanien und den Niederlanden;

urn:nbn:de:hbz:466:1-12653

so zwar, daß der hohe Clerus, die Großen und das Volk untereinander wetteiferten, sich um ihre Verwendung und Gunst zu bewerben.“*)

In Spanien zeigte sich Carl V. auffallend kalt gegen die Jesuiten und auch Philipp II. faßte keine besondere Zuneigung zu ihnen. Er soll geäußert haben, daß dieser Orden das einzige kirchliche Institut sei, welches er nicht verstehe; und als er im Jahre 1588 in Sixtus V. drang, die Mönchsorden zu reformiren, so zielte er dabei vorzugsweise auf die Gesellschaft Jesu. Es mögen die Dominikaner gewesen sein, welche Philipp mit Vorurtheilen gegen dieselbe erfüllten, da sie fürchteten von ihr in Spanien beeinträchtigt zu werden. Von dieser Eifersucht ließ sich der berühmte Theologe des Dominikaner-Ordens, Michael Canus, im Jahre 1548 zu den bittersten Invectiven gegen die Jünger Loyola's hinreißen, indem er sie geradezu als Vorläufer des Antichrists bezeichnete. Aber alle Schwierigkeiten, die ihnen in den Weg gelegt wurden, vermochten ihr rasches Aufblühen nicht zu verhindern; bald waren sie im Besitze von Collegien und Häusern und hatten sich der Jugendbildung zu bemächtigen angefangen.

Im Jahre 1548 erklärte Franz Borgia, Herzog von Gandia und Vicekönig von Catalonien, der Gesellschaft beitreten zu wollen, übergab ihr im Jahre 1549 die von ihm zu Gandia gestiftete Universität und bot überhaupt alles zu ihrer Förderung in Spanien auf.

Philipp II. hatte an den Jesuiten die besten Bundesgenossen für sein Project einer autokratischen Universal-Monarchie, in welcher nur die römische Kirche geduldet werden sollte. Wie sie ihm zur Krone von Portugal mit verhalfen — Lainez hatte des Königs Heirath mit der Infantin von Portugal vermittelt —, so unterstützten sie auch seine Absichten auf Frankreich während der ligistischen Kämpfe, waren seine eifrigsten Parteigänger im Kriege gegen England und

*) Mémoire pour servir à l'histoire des événements de la fin du XVIII. siècle, Paris 1817, I, 16.

die Königin Elisabeth und suchten in den Niederlanden mit dem Katholizismus zugleich auch seine Herrschaft aufrecht zu erhalten. Durch ihn hatten sie im Jahre 1556 die Erlaubniß zur Ansiedlung in diesen Provinzen erhalten, doch war dieselbe an die Bedingung geknüpft worden, daß sie bei der Erwerbung von Grund und Boden die Genehmigung der Stände einholen müßten. Die Stände von Flandern protestirten zwar, aber begünstigt von Margaretha von Oesterreich errichteten die Jesuiten im Jahre 1562 Collegien in Löwen und Antwerpen. In Löwen kam es vor, daß sich die vornehmen Damen alle Wochen einmal von ihren jesuitischen Beichtvätern geißeln ließen, was viel Skandal erregte. *) Wiederholt vertrieben, erhielten sie erst unter Alexander Farnese feste Sitze in den großen Städten des Landes. — Ihre Wirksamkeit im Interesse Roms und Spaniens wurde bald fühlbar; bei dem Mörde Wilhelms von Oranien (am 10. Juli 1584 zu Delft), welchen Philipp II. betrieb, indem er über den Prinzen die Acht verhängte und seinem Mörder den Adel und 25000 Ducaten versprechen ließ, blieben ihre Hände nicht rein. Sechs Attentate waren bereits vergeblich gegen Wilhelm gemacht worden, bis Balthasar Gerard die verruchte That gelang. Schon bei dem ersten Mörder Juan Juareguy wurde neben einem Agnus dei und Crucifix ein Jesuitenfachismus gefunden; Balthasar Gerard aber gestand auch, daß er seine Absicht dem Rector des Jesuitencollegiums in Trier anvertraut und dieser sich beistimmend und billigend darüber geäußert und ihm seinen Segen und die Zusicherung gegeben habe, daß er, falls er bei der Ausführung des Attentats das Leben lassen müßte, unter die Zahl der Märtyrer aufgenommen würde. **) Und als am 27. Mai

*) Imago, l. VI, c. 1, p. 736: praesertim emanavit quasdam esse mulieres, quae semel in hebdomade pietatis specie a confessariis caederentur. Nec falsa narrabantur. Sed suspicio gravabat innocios.

**) Motley, Abfall der Niederlande, Dresden 1857, III, 435 ff. u. 488 ff.; van Kampen, Geschichte der Niederlande, Hamburg 1833, I, 460 ff.

1598 Peter Panne über dem Vorhaben den Sohn Wilhelms, den Grafen Moriz von Nassau, ermorden zu wollen in Leyden ergriffen und verhört worden war, klagte auch er die Jesuiten an, daß sie ihn bestochen hätten. — Durch die Thätigkeit des Ordens wurden die südlichen Provinzen, welche bereits schon zur Hälfte protestantisch geworden waren, wieder ausschließlich katholisch gemacht, und nachdem derselbe seit dem Jahre 1592 auch auf die nördlichen einzuwirken begonnen hatte, zählte man 30 Jahre später hier schon wieder 345000 Katholiken.

Fort und fort hatten die Jesuiten in Spanien mit den Dominicanern um Macht und Einfluß zu ringen; die Beichtväter der Könige gehörten größtentheils den letzteren an und vergeblich strebten die Jesuiten nach dieser wichtigen Stelle. Als Maria Anna von Oesterreich, Philipps IV. Gemahlin, den deutschen Jesuiten Nitard, welcher ihr Beichtvater war, nach des Königs Tod auf den Posten eines ersten Ministers gestellt und ihm auch die Würde eines Großinquisitors übertragen hatte, stieß diese Erhebung bei dem hochmüthigen Benehmen des Günstlings auf Mißbilligung und heftigen Widerstand. Einem Granden von Spanien, welcher dem Jesuiten wegen seines Betragens Vorstellungen machte, erwiderte derselbe: Wißt ihr, daß ihr mir Respect schuldig seid? ich habe alle Tage Gott in meinen Händen und eure Königin zu meinen Füßen. *) Nitard mußte bald das Land verlassen, und die Königin übergab hierauf ihr Gewissen dem Pater Moja, welcher unter den Namen Amadäus Guimenius ein Compendium der Casuistik schrieb, — mit solch' obscönem Detail, daß die Sorbonne, welche das Buch einer Censur unterwarf, die ärgsten Stellen nicht einmal anzuführen wagte. Mit dem Herzog von Anjou, Philipp V., nahmen die Jesuiten Besitz von dem Gewissen eines Königs von Spanien. Ludwig XIV. gab ihm den P. Daubenton zum Beichtvater, mit dem Auftrage, ihn über Alles, was am spanischen Hofe

*) Tabaraud, Essai historique et critique sur l'état des Jesuites en France. Paris 1858.

vorgehe, im Geheimen zu instruiren. Der intrigante Character des Jesuiten machte aber seine Entfernung unerläßlich; Ludwig XIV. stimmte in dieselbe jedoch nur unter der Bedingung, daß an Daubentons Stelle ein anderer Jesuit trete. So blieb Philipps V. und seines Sohnes Gewissen noch unter jesuitischer Bevormundung, Carl III. hingegen entzog sich wieder derselben.

In Frankreich fanden zwar die Jesuiten am Hofe Sympathien und Unterstützung, aber ihrer Niederlassung setzten das Parlament, die Sorbonne und der Erzbischof Bellay von Paris einen starken Widerstand entgegen und auch der Curatlerus schloß sich dieser Opposition an. Sie alle glaubten in dem neuen Orden eine Gefahr sowohl für den Staat wie für ihre Rechte und Wirksamkeit erkennen zu müssen. Das berühmte Verdict, welches die Sorbonne im Jahre 1554 gegen die Jesuiten erließ, schloß mit den Worten: Diese Gesellschaft scheint in den Sachen des Glaubens gefährlich, den Frieden der Kirche störend, das Mönchswesen umstürzend, u. überhaupt mehr zur Zerstörung als zur Erbauung zu sein. — Erst im Jahre 1561 wurden die Jesuiten durch einen Beschluß der Versammlung von Poissy zugelassen, aber nur unter Bedingungen, welche ihre exorbitanten Privilegien zum großen Theil annullirten und sogar die Verzichtleistung auf den Namen der Gesellschaft Jesu, welchen die Sorbonne für eine unerhörte Anmaßung erklärt hatte, forderten. Die Jesuiten unterwarfen sich allen diesen Bedingungen, ohne sie jedoch zu halten. Als sie nun in Paris das Colleg von Clermont eröffnen wollten, strengte die Universität alles an, um ihre Lehrthätigkeit zu verhindern, und damals schon — im Jahre 1564 — machte ihnen Stephan Pasquier, der Vertreter der Universität, unter Andern auch Erbschleicherei zum Vorwurf. Das Parlament erlaubte die Eröffnung des Collegs zum Unterricht; dagegen scheiterte im Jahre 1577 der Versuch des Ordens, durch die mächtige Protection des Cardinals von Bourbon, welcher sich hierfür auf die Befehle des Papstes und des Königs berief, in die Universität Eingang zu erhalten. — Da